Thurverbauungen : (Altikon, 1986-2003)

Autor(en): **Niederhäuser, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1045476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

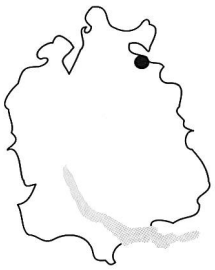
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Thurverbauungen

(Altikon, 1986–2003)



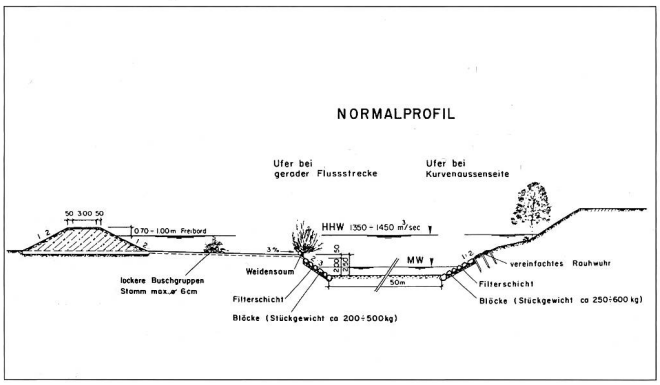
«Thur chunnt!» – Die Thur kommt. Dieser Ruf schreckte Altikon und vor allem die in der Ebene liegenden Bauernhöfe immer wieder auf. Überschwemmungen gehörten beinahe zum Alltag, da die Thur als unberechenbares, nach heftigen Regenfällen rasch anschwellendes Gewässer nur schwer zu regulieren war und ist. Eine besonders grosse Flut erreichte im Sommer 1978 das zürcherische Thurtal. Nach einem Dammbruch erstreckte sich ein rund 15 Quadratkilometer grosser schmutzig-brauner See zwischen Frauenfeld und Gütighausen. Höfe standen unter Wasser, Menschen und Vieh mussten evakuiert werden, bestes Kulturland war kurz vor der Ernte überflutet – der Schaden belief sich auf Millionen Franken. Dabei wurde eine Durchflussmenge von beinahe 1100 Kubikmetern pro Sekunde gemessen; das Minimum lag im gleichen Monat übrigens bei knapp 60 Kubikmetern pro Sekunde. Das Jahrhunderthochwasser vom 7./8. August 1978 war die vorläufig letzte in einer langen Reihe von Überschwemmungen. Die Frage nach einer sinnvollen Bewältigung der Katastrophe löste schliesslich eine Entwicklung aus, die neue Massstäbe im Umgang mit dem wilden Wasser setzen sollte.

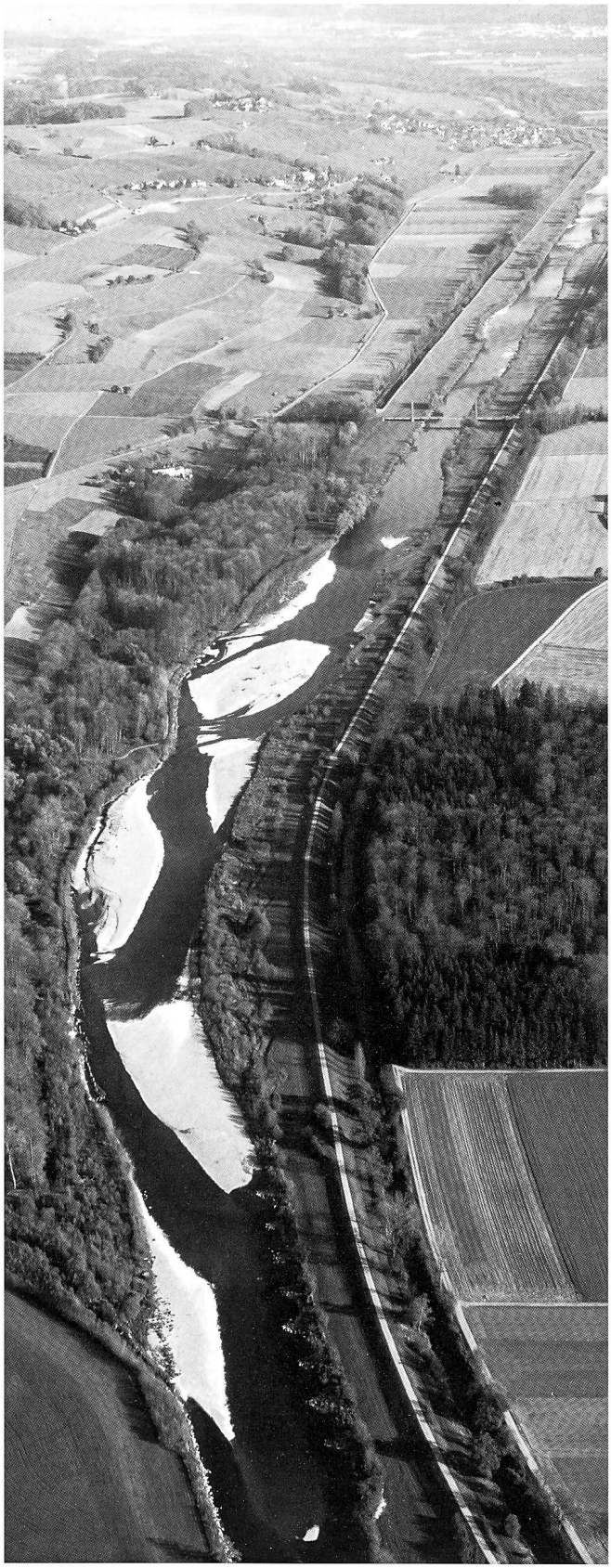
Diskussionen über die Art und Weise von Flussverbauungen fanden aber schon in der frühen Neuzeit statt. Die Anliegergemeinden errichteten damals mehr oder weniger im Alleingang Dämme und suchten den Flusslauf zu korrigieren. Da die Ebene bis weit in die Neuzeit hinein kaum besiedelt war, standen das Wegschwemmen von fruchtbarem Kulturland sowie der Verlauf der Kantonsgrenze im Vordergrund. Das gegenüberliegende thurgauische Ufer war als Berghang weniger der erodierenden Kraft des Wassers ausgesetzt, weshalb der Fluss seinen Lauf auf Kosten der zürcherischen Gemeinden in immer neuen Mäandern in Richtung Süden verlegte.

Obwohl die Thur zeitweilig fast jährlich die Ebene überschwemmte, wurde erst 1871 eine grundlegende Flusskorrektur beschlossen. Zuerst hatte allerdings die Bundesversammlung den umstrittenen Grenzverlauf zwischen den Kantonen Zürich und Thurgau festzulegen. 1874 begannen dann tatsächlich die Arbeiten. In rund 20-jährigen Bemühungen entstand ein begradigter Flusslauf, der im engen Korsett der Hochwasserdämme die Flut so rasch als möglich in den Rhein leiten sollte. Das bisherige Überschwemmungsgebiet lag jetzt im Schutz von Dämmen und konnte als Kulturland genutzt werden; bald entstanden hier Bauernhöfe. Einzelne Stimmen äusserten aber schon jetzt Kritik am Vorgehen: Die Entwaldung in den Bergen und die Begradigung der Nebengewässer führe zu immer rascherem Wasserablauf und grösseren Geschiebeablagerungen im Thurbett. Der Fluss verfüge über keinen Freiraum mehr und trete schon nach kurzem Regen über die Ufer. Kurz: Die staatliche Arbeit habe die Überschwemmungsgefahr vergrössert und die Existenz der Anwohner verunmöglicht.

Eine ähnliche Diskussion fand nach dem Jahrhunderthochwasser von 1978 statt. Doch jetzt standen sich ganz unterschiedliche Interessen gegenüber und wurde der Umgang mit dem Fluss eine Glaubensfrage. Während die betroffenen Gemeinden kategorisch den Schutz von Menschen, Tieren, Gebäuden und Kulturland einforderten, plädierten Politiker im Verbund mit Naturschützern und Fischern für eine Abkehr von einer allzu technokratischen Lösung, wie sie der Regierungsrat mit einer Erhöhung und Verstärkung der Dämme und der Ausbaggerung der Flusssohle anfänglich vorschlug. Nach heftigen, zum Teil gehässigen Auseinandersetzungen wählte der Regierungsrat den indirekten Weg und begann – kaschiert als etappierter Erneuerungsunterhalt – eine grundlegende Umgestaltung der Flusslandschaft. Dem Wasser wurden mehr Raum und Freiheit, dem Natur- und Umweltschutz ein hoher Stellenwert eingeräumt. Das Ziel, eine möglichst grosse Abflusskapazität bei minimalen Eingriffen zu schaffen, führte zu einer neuen Philosophe im Umgang mit Gewässern. Die Dämme blieben bestehen, die Flusssohle wurde schonend ausgebaggert und dem Fluss wieder ein natürlicher Freiraum zugestanden – Sanierung und Revitalisierung sind keine Widersprüche mehr.

Peter Niederhäuser





Die Jahrhundertüberschwemmung forderte kategorisch nach einer Jahrhundertlösung. Nach der Katastrophe vom August 1978, die einen Grossteil der Thurebene bei Altikon in einen See verwandelte, legte der Regierungsrat 1982 ein erstes Verbauungsprojekt vor. Dieses sah Uferverstärkungen, Dammsanierungen, Landabtragungen und Sohleausbaggerungen vor. Der Widerstand im Kantonsrat war jedoch so gross, dass eine aus heutiger Perspektive mustergültige Lösung getroffen wurde. Innerhalb des Korsetts der Dämme wurde der Thur schliesslich ein verhältnismässig grosszügiger Freiraum zugestanden. (Vorlagen Baudirektion des Kantons Zürich und Antrag des Regierungsrats vom 11. August 1982, Foto Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy/Simon Vogt)